

Joseph A. Schumpeter
Max Webers Werk¹

Er war der Lebende unter den Schatten. Niemand leugnet – am wenigsten der deutsche Nationalökonom selbst – daß die deutsche Wissenschaft im allgemeinen auf dem volkswirtschaftlichen und überhaupt auf dem sozialwissenschaftlichen Felde seit einiger Zeit weder Leistungen noch Persönlichkeiten ersten Ranges, von Persönlichkeiten wiederum weder Forscher noch Lehrpersönlichkeiten ersten Ranges hervorgebracht hat. Einige der Ursachen dieser Tatsache sind nicht schwer anzugeben. Die Verhältnisse des politischen Lebens in Deutschland sind die wichtigsten. Mancher, der anderwärts Politiker geworden wäre, wurde in Deutschland Professor der Nationalökonomie, da es eine einigermaßen befriedigende Form der politischen Laufbahn in Deutschland nicht gab. Das führte zu einem Vorwiegen des politischen Moments in der Lehre und der Forschung der universitätsmäßigen Professorenwissenschaft, das jenes ruhige, dem Tage entrückte Schürfen in der Tiefe selten machte, dem allein sich größere Resultate erschließen. Noch einen anderen Einfluß übten die politischen Verhältnisse: der Professor, der vor allem dazu da war und ist, um Beamte jeder Art abzurichten, mußte ganz vorwiegend nach politischen Gesinnungen beurteilt werden in einem Volk, in welchem selbst die größten Erschütterungen nicht einmal einen Wunsch nach dem, was anderwärts Freiheit heißt, erwecken konnten, sondern im Gegenteil, wie wir sehen, nur dazu führten, die tote, schwere Masse des Staates, die mit erdrückender Wucht auf allen Teilen des deutschen Lebens liegt, noch schwerer und drückender zu machen. Das erklärt ja nicht alles, aber vieles. Es erklärt nicht nur schwächliche Leistung und Persönlichkeit, sondern jene *Atmosphäre* von Schwächlichkeit, in der alles Wissenschaftliche und Außerwissenschaftliche an den betreffenden Leuten konventionell wird, in der immer, ehe man eine Seite liest oder eine Rede hört, vorausgesagt werden kann, was der Mann sagen wird. Diesen Hintergrund muß man kennen, um den Glanz zu empfinden, der Max Webers Gestalt umgibt.

Er war nicht konventionell. Er war nicht zugeritten. Er gehörte sich selbst Aber das ist nicht alles. Damit wäre noch isoliertes, wirkungsloses Einspinnen kompatibel. Er jedoch führte. Er vermochte es, gegen den Strom zu führen, er war stark genug, um jene Atmosphäre zu überwinden und die Besten seiner Zeit und seines Kreises mitzuziehen. Er imponierte. Man fügte sich ihm, ob man wollte oder nicht. Kraft klang in jedem seiner Worte, strömte sozusagen aus allen Poren seines Wesens. Kraft in allen Spielarten, die man unterscheiden könnte, insbesondere, in höchst seltener Kombination vereint, gleichzeitig intellektuelle und moralische. Mit seinem unbegrenzten intellektuellen wie moralischen Mut hatte er auch alle die Eigenschaften, die dem Mut verwandt sind, besonders Offenheit in Freundschaft und Feindschaft, verbrämt mit Generosität und einem Pflichtgefühl, das nichts Verknechtetes an sich hatte und lediglich in der Lust am Werke einerseits und in selbstbewußtem Stolze anderseits wurzelte.

Das ist kein Gesamtbild des Mannes, es soll auch keines sein. Das zu entwerfen wäre ich gar nicht kompetent, denn ich habe ihn persönlich viel zu wenig gekannt. Worauf es hier ankommt, ist lediglich, dem Leser den Eindruck zu vermitteln, daß dieses Gesamtbild über jeder seiner

¹ Quelle: Der österreichische Volkswirt. 7.8.1920, S. 831-834; d. H.

Einzelheiten stand, daß es vom Beschauer geliebt oder gehaßt, stets aber nicht anders als geachtet werden konnte. Und vor allem wurde er geliebt: von Schülern und Anhängern mit einer Intensität, für die ich kein anderes Beispiel unserer Zeit weiß, von einem weiteren Kreise mit einer oft an Ratlosigkeit grenzenden Scheu. In Fachkreisen hatte er gesiegt und man akzeptierte diesen Sieg und schluckte, was man eventuell nicht ganz goutierte. Wie er in der Politik stand, darüber kann ich nicht urteilen, obgleich ich mir oft die Frage vorgelegt habe, was die politischen Routiniers von heute wohl für Gesichter gemacht haben mochten, als plötzlich dieser Schwanenritter mit der silbernen moralischen Rüstung unter sie trat

Zweifellos ist ein geistiger Führer von uns geschieden. Nicht Führer in dem Sinn, in dem das Wort so entwertet ist, wie das „Herr“ auf einer modernen Briefadresse, nicht in dem Sinn, in welchem jeder Angehörige der liberalen Berufe sich einbildet, ein Führer zu sein, sondern ein Führer in der vollen soziologischen Bedeutung des Wortes. Ein Gestalter und Beherrscher von geistigen Strömungen, ein Mann, dessen Wirken sowohl als Symptom wie als Ursache in die Geschichte Deutschlands von heute gehört, nicht bloß in die Geschichte seiner Fachwissenschaft Und jetzt obliegt es mir, so gut es geht, die Wurzeln seiner Bedeutung zu schildern. Eines sei vorab bemerkt: Nicht liegt jene Bedeutung in wirtschaftspolitischen Ideen, die er etwa für sein Volk geboren oder ihm empfohlen hätte. Darin kann überhaupt nie die Bedeutung eines Forschers liegen. Zu den Dingen, die gerade Max Weber einer widerstrebenden Fachwelt aufgezwungen hat, gehört die Überzeugung, die heute die meisten teilen, daß es nicht Sache der Wissenschaft sein könne, uns zu sagen, was sein oder geschehen soll. Er hat auch auf diesem Gebiete nichts mitgeteilt, was außerhalb des vorhandenen Gedankenvorrats der Wirtschaftspolitik stünde. Zwar hat er kraftvoll, in den letzten Jahren mit leidenschaftlichem Interesse, an der Politik oder doch am politischen Ideenstreit teilgenommen mit all dem Mute, dem gesunden Sinn und der Energie, die ihm eigen waren. Die Stellung, die er als Sozialpolitiker seit dem Beginn seiner Laufbahn, die Stellung, die er als Verteidiger privater Initiative und als Gegner der Verwaltungswirtschaft am Ende seiner Laufbahn einnahm, wird gewiß verzeichnet werden müssen, doch kann mit seinem Namen keine Wirtschaftspolitik so verknüpft werden, wie etwa der Freihandel mit dem Namen Adam Smiths oder der Erziehungszoll mit dem Friedrich Lists oder die Sozialpolitik mit den Namen der älteren Kathedersozialisten.

Trotzdem liegt die eine Seite seiner Leistung außerhalb der Sphäre bloß wissenschaftlicher Forschung und Lehre. Er hat machtvoll gearbeitet an der politischen Erziehung seines Volkes, insbesondere aber der akademischen Jugend. Hunderte hat er die politischen und kulturellen Dinge sehen und über sie denken gelehrt. Grimmig ist er über die Mentalität des wurzellosen, phrasengenährten Intellektuellen unserer Zeit hergefallen, über die Mentalität des „Literaten“, wie er es nannte, und zahllose Wahrheiten hat er ihm gesagt. Nur wenige von seinen selbständigen Publikationen sind diesem Ziel gewidmet, wie z. B. sein Buch über Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland. Rücksichtslos, aber ohne Verbitterung hat sein Wort oder seine Feder im Gespräch, im Zeitungsartikel, in Reden – von denen zwei prächtige Beispiele jüngst publiziert worden sind, „Politik als Beruf“ und „Wissenschaft als Beruf“ – mit dem Wust wertloser Phraseologie aufzuräumen versucht, der dem „Gebildeten“ von heute den Ausblick auf die Wirklichkeiten des politischen Lebens verbarrikadiert Wer durch seine Einflußsphäre gegangen ist, ist für alle Zukunft klarer und gesunder geworden.

Diese Seite seiner Lebensarbeit hebt seine Gestalt aus dem Fachkreise heraus, aber der Kern ihrer Bedeutung liegt natürlich innerhalb desselben. Da hat er zunächst etwas getan, was

wesensverwandt ist mit der eben erwähnten außerwissenschaftlichen Leistung. Er fand in der deutschen Wissenschaft ein methodologisches Wirrsal vor, jenen unserer Wissenschaft eigentümlichen Streit methodologischer Parteien, der dem Fortschritt positiver Arbeit so schädlich war und der auf allen Seiten zu stereotypen Formeln und Phrasen führte. Die Aufgabe, die da zu lösen war, erforderte nicht nur gewaltiges methodologisches Wissen und wirkliche Einsicht in das Räderwerk der Wissenschaft, sondern auch, weil an diesen methodologischen Streitigkeiten ja auch Gruppeninteressen hingen, so viel Führerstärke und Charakterfestigkeit wie ein politischer Kampf. Deshalb war er der Mann dazu. Unzählige Male war vor ihm schon die Trennung von Erkenntnis und wirtschaftspolitischem Wollen als Notwendigkeit erkannt und gefordert worden. Aber diese Trennung ist nicht nur eine Sache der Erkenntnis, sondern auch eine Sache der Selbstdisziplin. Sie legt Resignation auf, Resignation auf den teuren Wunsch des Nationalökonomen, sich womöglich als praktischer Führer seines Volkes zu fühlen und seine Parteianschauungen mit der Autorität der Wissenschaft zu umkleiden.

Zum Kampf für die Trennung von Wissenschaft und Politik kam dann der Kampf um die Trennung von Wissenschaft und Philosophie. Der Prozeß der Loslösung der Sozialwissenschaften erst von theologischen, dann von philosophischen Obersätzen ist natürlich so alt wie sozialwissenschaftliche Problemstellungen. Aber während bei den Naturwissenschaften diese Loslösung automatisch und im wesentlichen schmerzlos vor sich ging, war das anders bei den heiklen Themen vom menschlichen Verhalten, und bis in die neueste Zeit wirkten metaphysische Einflüsse hemmend in die Sozialwissenschaft hinein. Max Weber war nun, wie kaum ein anderer, der Mann, hier einzugreifen. Wie er kein Gelehrter des Studierzimmers war und jedem daher durch sein Beispiel zeigen konnte, daß man zugleich mit tiefster Leidenschaft an der Politik teilnehmen und doch sie aus der Wissenschaft verbannen konnte, so war er auch ein Mann tiefsten metaphysischen Verstehens und philosophischer Veranlagung und eben deshalb ganz besonders kompetent für die Aufgabe, zu zeigen, wie man trotzdem metaphysikfreie, positive Wissenschaft betreiben kann.

Das führte [nun] zu seinen originellen Einzelleistungen auf dem Gebiet sozialwissenschaftlicher Methodologie. Sie waren nicht erspekuliert, sie waren an dem konkreten Problem erschaut und stehen in unlöslichem Zusammenhang mit seinen großen soziologischen Arbeiten. Sie galten vor allem der Eroberung der Hochburg erkenntnistheoretischer Schwierigkeiten, der wissenschaftlichen Behandlung der Geschichte. Die großen Prinzipienfragen historischer Verursachung, historischer Notwendigkeit und historischer Entwicklung, des Verhältnisses zwischen sozialen Zuständen und sozialpsychologischem „Überbau“, der Beziehungen zwischen konkretem, sozialem Vorgang und genereller, gesetzmäßiger Erkenntnis sind niemals gleichzeitig mit soviel positiver Sachkenntnis und logischer Schärfe behandelt worden und bei keinem anderen Autor sind methodologische Lehre und produktive Forschungsarbeit so zusammengefloßen wie bei ihm. In jeder Spezialarbeit spiegelt sich das Ganze seiner prinzipiellen Anschauungen, in jeder seiner Darstellungen prinzipieller Anschauungen pulsiert das Leben seiner Einzeluntersuchungen, in jeder Zeile beider seine ganze Persönlichkeit.

So wurden seine erkenntniskritischen Arbeiten zu einem Arsenal nicht nur soziologischer Methodologie, sondern auch soziologischer Theorie. Vor allem kommen da die folgenden Arbeiten in Betracht: „Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie“, eine Artikelserie in Schmollers Jahrbuch, in der er den ganzen Jammer des begrifflichen Chaos bei der sogenannten älteren historischen Schule schonungslos aufdeckte und den

ersten Versuch machte, die Diskussion aus dieser Welt von Schlagworten auftauchen und haltbaren Auffassungen zuschwimmen zu machen. Als er dann unter die Herausgeber des Archivs für Sozialwissenschaft trat, eröffnete er seine Tätigkeit, der das Archiv so viel verdankt, mit seiner Abhandlung „Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, der dann seine „Kritischen Studien auf dem Gebiet der kulturwissenschaftlichen Logik“ und endlich die „Energetische Kulturtheorien“ folgten. Der Ausgangspunkt war überall Kritik. Eine Kritik voll Ehrlichkeit und Ernst, gelegentlich auch von einer Verve, die das Kind mit dem Bade ausschüttete und jede Unklarheit als solche zu erschlagen suchte, ohne zu fragen, ob ein nebliges Wort oder eine schiefe Phrase nicht auch ein Stück Wahrheit umhülle. Unendlich wirksam hat er über den erkenntnistheoretischen Dilettantismus des Historikers und Soziologen zu Gericht gesessen, aber es blieb nicht bloß bei der Kritik. Ein stets sich erweiternder Schülerkreis vermochte sich positive Belehrung und unter anderem auch Selbstbescheidung aus diesen kraftvollen Seiten zu holen.

Das materielle Komplement zu diesen Leistungen sind dann seine Arbeiten: „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ und „Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen“. Beide im „Archiv für Sozialwissenschaft“ publiziert und beide von gewaltiger Wirkung. Sie sind nicht nur die besten soziologischen Leistungen Deutschlands, sondern auch das Zentrum einer deutschen Soziologenschule und haben unendlich fruchtbar gewirkt. Die Grundauffassung vom sozialen Geschehen, die sie lehren, mag man annehmen oder ablehnen, sicherlich sind sie die größten Versuche auf dem Gebiet wissenschaftlicher Analyse welthistorischen Geschehens, die wir bisher aufzuweisen haben. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Resultate solcher Untersuchungen, deren Prinzip es ist, ungeheures Material theoretisch zu beherrschen, nicht in wenigen Sätzen dargestellt werden können. Das Ziel, dem die ganze Leistung des Autors zustrebt, ist ein Gesamteindruck beim Leser, ein Gesamteindruck des Wesens der Beziehungen zwischen den sozialpsychologischen Vorgängen und den ökonomischen Zuständen. Jene Art der historischen Betrachtung der Geschichte, für die Marxens ökonomische Geschichtsauffassung der große Markstein ist, ist hier zum erstenmal in großem Umfang aus dem Stadium des Aperçus und der blossen Forderung eingetreten in das Stadium der Erfüllung.

Diese beiden Publikationen sind nur zwei weiteren Kreisen sichtbare Säulen eines großen Gebäudes. Dieses Gebäude, dessen weite Hallen Ausblick auf unendliche Horizonte eröffnen, war seine große Leistung auf wissenschaftlichem Gebiet.

Soziologe also war er vor allem. Nur indirekt und in zweiter Linie auch Nationalökonom, wenngleich ein hauptsächlich wirtschaftlichen Dingen zugewandter Soziologe. Sein volkswirtschaftliches Interesse gilt nicht jenem Mechanismus des wirtschaftlichen Lebens, den die wirtschaftliche Theorie beschreibt, allerdings auch nicht dem historischen und realen Phänomen als solchem, sondern der Folge der historischen Typen in ihrer sozialpsychologischen Fülle. Parteinahme für irgendwelche schulmäßige Richtungen lag seinem weiten Geiste fern. Er ist auf wissenschaftlichem Gebiet ein gutes Beispiel für die allgemeine, auch für die Kunst geltende Wahrheit, daß „Richtung“ im schulmäßigen Sinn nur Geister zweiten Ranges haben können, daß in jedem Werke höchster Qualität aber Elemente aller möglichen Schulen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft vereinigt sind.

Gelegentlich – dazu führte ihn schon die Führerrolle im wissenschaftlichen Leben, die dem Gewicht seiner Persönlichkeit entsprach – regte er auch für die spezifisch wirtschaftliche

Forschung den einen oder den anderen neuen Weg an. Seine vom Verein für Sozialpolitik als Manuskript gedruckte Denkschrift betreffend Erhebungen über Anpassung und Auslese, Berufswahl und Berufsschicksal der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie, gehört hierher. Sie erschloß ein weites Feld fruchtbarer Detailarbeit, beschäftigte ihn selbst aber nicht weiter. Gehört diese Anregung und manche ähnliche immerhin noch zum Gesamtbild des Lebenswerkes, so stehen zahlreiche Gutachten und Reden über volkswirtschaftspolitische Probleme nur in losem Zusammenhang damit. Selbst seine großen, rein wissenschaftlichen Arbeiten nationalökonomischer Natur, wie die über die Börse und seine römische Agrargeschichte oder sein Erstlingswerk über die mittelalterlichen Handelsgesellschaften waren für ihn bloß Gelegenheiten zu lernen, sein allgemeines Gedankensystem auszubauen, sein ungeheures Wissen zu bewähren. Sie sind für uns und für die, die nach uns kommen, Beispiele seiner Arbeitsweise und in vieler Hinsicht Vorbilder, aber die Zukunft seines Namens hat von den Einzelleistungen, die sie umschließen, nur wenig zu gewinnen, von Einzelfehlern nur wenig zu verlieren. Die letzten Jahre haben ferner immer mehr von jenen Dingen auf seine Schultern gewälzt, die man füglich als Regierungsgeschäfte eines wissenschaftlichen Fürsten bezeichnen kann. So hat er sich viel Mühe mit der Deutschen Soziologischen Gesellschaft gegeben, mit der Herausgabe des Grundrisses der Sozialökonomik, den der Krieg an programmäßiger Entfaltung gehindert hat zu einer Enzyklopädie der Wirtschaftslehre zu werden.

Sein leidenschaftlicher Erkenntnistrieb ergoß sich, ohne jemals zu erlahmen, auf unglaubliche Massen von Tatsachen. Tatsachenkenntnis bedeutet an sich noch keine wissenschaftliche Größe. Aber für die besondere Art von Webers Denken und Arbeiten war die Beherrschung gewaltiger Heere von konkreten Fakten eine wesentliche Voraussetzung. Er ging aus vom Rechtsstudium und der Geschichte. In ganz ungewöhnlicher Weise verbreiterte sich sein historisches Wissen im Laufe der Jahre auch auf das ganze uns zugängliche außereuropäische Material, nirgends die Grenzen beachtend, die sich der Mann der Sozialwissenschaft in dieser Beziehung meist zu ziehen pflegt. Sein Eifer überwand da alle Hindernisse. So hatte er z. B. eigens für diese Zwecke hebräisch gelernt und das ohne die Absicht, Einzelforschungen um ihrer selbst willen zu betreiben, sondern nur, um einen besseren Einblick und ein eigenes Urteil zu gewinnen.

Philosophisches Interesse ist bei einem deutschen Nationalökonom beinahe selbstverständlich, aber meist geht es nicht tief. Bei ihm war das anders. Er hat selbst geforscht und gerungen und sprach in allen philosophischen und psychologischen Fragen, wenngleich er selbst sich niemals die Autorität des Fachmannes vindizierte, doch mit der Autorität eines Mannes, der den Boden kennt, auf dem er steht. Seine Haufen und Berge von Tatsachen nährten eine unendlich lebendige Gedankenwelt. Er gehörte nicht zu jenen Geistern, in denen die Kohle das Feuer auslöscht. Was wir alle an diesem Wissen so bewunderten, war dessen Präsenz und die beispiellose Leichtigkeit, mit der er, oft zum Entsetzen des zünftigen Historikers oder Ethnologen, Massen von Tatsachen verschiedenster Herkunft nebeneinanderstellen, theoretisch verschmelzen konnte.

Das war auch vermutlich nach der rein wissenschaftlichen Seite hin das größte Erlebnis seiner Zuhörer. Ich selbst habe ihn nie sprechen gehört. Ohne daß er jedoch ein guter Redner im gewöhnlichen Sinn gewesen wäre, soll er seine Zuhörer doch stets in einem einzigartigen Bann gehalten haben. Er war ein wirkungsvoller, fruchtbarer, überaus gewissenhafter Lehrer. Seine unkonventionell gestalteten Studienjahre gingen früh in seine Lehrtätigkeit, erst in Berlin, dann

in Freiburg, endlich in Heidelberg über, wo er seit 1897 jene Atmosphäre geistiger Arbeit und geistiger Interessen aller Art um sich schuf, die für alle die Vielen, die davon berührt wurden, eine unvergleichliche Erinnerung bleiben wird.

Daran änderte es nichts, daß er 1903 vom Lehramt zurücktrat, dessen Bürde ihm, infolge seiner Art zu arbeiten, auf die Dauer unerträglich werden mußte. Die Belastungsprobe, der er sich durch ein stetes Ringen in einer Geisteswelt von solcher Weite unterwarf, war zuviel für seine Nerven und die letzten Jahre, die auch die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit in Wien und dann in München brachten, waren vollends zuviel. Was alle, die ihn liebten und bewunderten, mit soviel Freude begrüßt hatten, die Wiederaufnahme der unmittelbaren Wirkung vom Katheder aus, hat ihn vielleicht das Leben gekostet. Vor die Wahl zwischen Nachlassen und Zusammenbrechen gestellt, konnte seine Natur nur das letztere wählen. In unvermindertem Glanz, bis zum letzten Moment eine lebendige Macht im deutschen Geistesleben, ist er plötzlich geschieden, einer jener Männer, bei denen man nicht einmal fragt, ob sie ersetzbar sein können, und einer jener Glücklichen, die der Welt das Gefühl geben, daß sie nur einen kleinen Teil dessen von ihnen empfangen hat, was sie hätten geben können.